

Wolfgang Kessler

Die Kunst, den Kapitalismus zu verändern. Eine Streitschrift

Publik-Forum Edition, Oberursel 2019

128 Seiten, 15,00 Euro (eBook 12,99)

ISBN 9783880953307 (eBook 9783880953314)

Vieles im globalen Kapitalismus läuft heute nicht nur falsch, sondern wird geradewegs in die Katastrophe führen, wenn sich nicht rasch Einiges gründlich ändert. Obwohl es in der öffentlichen Darstellung so erscheint, als hätten erst Fridays for Future diese Einsicht formuliert und auf die Tagesordnung gesetzt, mangelt es an ausgearbeiteten Alternativvorschlägen seit Jahren keineswegs. Ich habe in einer Reihe von Besprechungen zur Europapolitik (Karl-Martin [Hentschel](#)), zur Verkehrswende (Winfried [Wolf](#)), zur Umweltpolitik (Kathrin [Hartmann](#)) oder zur Rentenversicherung (Holger [Balodis/Hühne](#), Dagmar) immer wieder auf entsprechende Veröffentlichungen hingewiesen.

Sollte es immer noch Leser*innen geben, denen das nicht ausreicht, so liefert das neue Buch von Wolfgang Kessler den erneuten Beweis. Ein bedingungsloses Grundeinkommen, umfassende Sozialversicherungen, eine andere Umwelt- und Klimapolitik, ein freier Welthandel nur für „ökofaire Waren“ (S. 89) und ein Mindesteinkommen gegen den Hunger sind hier und jetzt sofort möglich.

Diese Maßnahmen würden zwar die Lebensverhältnisse von wahrscheinlich einigen Milliarden Menschen mehr oder weniger stark verbessern. Aber selbst wenn sie alle gleichzeitig rasch umgesetzt würden, wäre der Kapitalismus damit noch nicht abgeschafft. Das aber, so warnt der langjährige Chefredakteur von „Publik-Forum“, könne nicht mit einem Schlag geschehen und solle man auch nicht anstreben. „Wer den Kapitalismus verändern will, operiert am offenen Herzen eines Systems, in das Millionen, ja sogar Milliarden Menschen als Unternehmer, Beschäftigte, Sparer, Eigentümer, Mieter, Erwerbslose oder Verbraucher eingebunden sind.“ (S. 11) Und weiter: „Wer – mit guten Gründen – allzu radikal in dieses Geflecht von Produktion und Konsum eingreift, schwächt möglicherweise die Volkswirtschaft, bevor sie neue Stärken entwickeln kann. Wer – aus ökologischen Gründen berechtigt – den Ausstieg aus der Autogesellschaft forciert, trägt die volle Last des Klumpenrisikos. Denn in einer Wirtschaftskrise werden Millionen verunsicherte Beschäftigte oder gar Erwerbslose kaum zur Vorhut einer antikapitalistischen Revolution, sondern eher zur Reservearmee für rechte Rattenfänger...Notwendig ist eine Politik, der langsamen, aber konsequenten Übergänge, um Krisen und Brüche zu vermeiden...Diese Politik der Übergänge wird nur dann akzeptiert, wenn sie die individuelle Wahlfreiheit der Menschen respektiert und ein möglichst dichtes soziales Netz knüpft, das niemanden durchfallen lässt und allen die Chance eröffnet, das eigene Leben neu zu gestalten.“ (S. 65)

Niemand möge angesichts dieses vorgeschlagenen vorsichtigen Vorgehens denken, Kessler wolle letztlich gar nicht aus dem Kapitalismus hinaus oder übersehe seine strukturell gravierenden Auswirkungen. Ehe er die erwähnten Alternativen entfaltet, beschreibt er sehr wohl, wie „das Ziel des Wirtschaftswachstums zu einem Fetisch geworden“ ist (S. 48), dass „der globale Kapitalismus“ den „Kampf aller gegen alle“ durch „Konkurrenz“ und „Spaltung“ „anstachelt und verschärft“ und damit zur „Bedrohung für demokratische Systeme weltweit“ wird (S. 31) und dass „zentrale Zukunftsprobleme strukturell bedingt“ sind (S. 50).

Ihm geht es darum, die große Zahl Menschen bei den notwendigen radikalen Veränderungen mitzunehmen. Das wird nicht gehen, ohne dass man „zunächst kritische Fragen an sich selbst zulässt: Brauche ich alles, was ich kaufe? Müssen wir unser Leben am reinen Materialismus ausrichten? Wann wird Selbstverwirklichung zu Egoismus?“ (S. 110) Auch dies ist wieder kein Versuch, die Verantwortung an Einzelne abzuschieben. Kessler weiß, dass es Ziele gibt, „die die

vielen Einzelnen nicht beeinflussen können – wie eine gerechte Verteilung des Volkseinkommens, ein faires Rentensystem oder etwa eine Reform des Finanzsystems. Dafür braucht es eine andere Politik.“ (S. 112) Seine Schlussfolgerung deckt sich mit dem, was wir auch in der Attac-AG „genug für alle“ im Zusammenhang eines bedingungslosen Grundeinkommens immer wieder betonen, dass ohne eine demokratische Debatte um die Ziele des Wirtschaftens keine Zukunft denkbar ist: „Deshalb braucht der Übergang, die Transformation hin zu einer humanen und ökologischen Wirtschaftsweise eine breite und offene Diskussion über die Werte, auf denen das Zusammenleben in Zukunft beruhen soll.“ (S. 122)

Das Buch sei allen nachdrücklich empfohlen, die Zweifel haben, ob die Umkehr der fatalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gelingen kann. Es vermittelt Mut und Hoffnung, ohne die realistischen Möglichkeiten aus dem Blick zu verlieren.